

Hilfe und Ohnmacht : der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die nationalsozialistische Verfolgung 1933-1945

Autor(en): **Kury, Patrick**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **56 (2006)**

Heft 1: **Verkehrsgeschichte = Histoire des transports**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mais cela n'enlève rien aux mérites de Cédric Humair d'avoir mené une étude d'une très grande clarté et d'une très grande précision, bâtie sur une très solide bibliographie et le recours à une masse archivistique considérable. Des annexes intelligemment élaborées distillent une série d'informations de tout premier plan et un index facilite la recherche des nombreux personnages et associations qui concourent à l'élaboration de ces politiques douanières et pour lesquels des notices donnent des informations condensées sur leur existence et leur profil. C'est un ouvrage que l'on peut qualifier de 'plein', de totalement achevé, résultat de plus de dix ans de recherches et qui fait honneur à son auteur. *Laurent Tissot, Neuchâtel*

Stefan Mächler: Hilfe und Ohnmacht. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die nationalsozialistische Verfolgung 1933–1945. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz, Band 10. Zürich, Chronos, 2005, 569 S.

In den Auseinandersetzungen um die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs seit 1996 rückte auch die Haltung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG), des Dachverbandes der jüdischen Gemeinden in der Schweiz, vermehrt in den Mittelpunkt des medialen Interesses. Die Beiträge in der Tages- und Wochenpresse zeichneten sich einerseits dadurch aus, dass fast jede Kritik an der Position des SIG zurückgewiesen wurde, dagegen die offizielle Politik der schweizerischen Regierung in den Blickpunkt rückte. Andererseits wurde versucht, die offizielle, teilweise von antisemitischen Motiven geleitete Politik mit dem Argument zu exkulpieren, dass der SIG die Haltung der Bundesbehörden geteilt habe und zuweilen gar in vorausseilendem Gehorsam den Weg für die abwehrende und abweisende Flüchtlingspolitik ebnete. Bei diesen allzu raschen Folgerungen blieb eine Analyse der Handlungsmöglichkeiten meist ebenso aus wie eine präzise Kontextualisierung der einzelnen Entscheide des SIG.

Vor diesem Hintergrund und der Tatsache, dass von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine wissenschaftliche Arbeiten zum SIG vorliegen, ist es äusserst verdienstvoll, dass dieser eine Studie für die Zeit des Nationalsozialismus in Auftrag gab. Seit Beginn der fünfziger Jahre hat der SIG, wie Gabrielle Rosenstein, Verantwortliche für die vorliegende Studie, im Geleitwort vermerkt, zwar versucht, über Teile seiner Tätigkeit Rechenschaft abzulegen. Zudem seien, so Rosenstein, die ersten Studien zur Flüchtlingspolitik der Schweiz zur Zeit des Nationalsozialismus wie der «Bericht Ludwig» und Alfred Häslers «Das Boot ist voll ...» ohne die Dokumentation aus den Archiven der SIG-Medienstelle JUNA (Jüdische Nachrichtenagentur) gar nicht möglich gewesen. Trotzdem fehlte bisher eine umfassende Untersuchung zur Arbeit des Dachverbandes während dieser Jahre. Der SIG beauftragte den Zürcher Historiker Stefan Mächler, der sich durch seine sensiblen Arbeiten zur schweizerischen Flüchtlingspolitik und insbesondere zum «Fall Wilkomirski» ausgezeichnet hatte. Zu seiner Unterstützung bestellte der SIG einen wissenschaftlichen Beirat, bestehend aus Regula Ludi und Jacques Picard, ehemalige Mitarbeitende der Bergierkommission, sowie Thomas Maissen, früherer Berichterstatter der «Neuen Zürcher Zeitung» und Verfasser einer Darstellung zur jüngsten Erinnerungspolitik der Schweiz.

Es ist das besondere Verdienst von Stefan Mächler, dass er es verstanden hat, die Möglichkeiten und Grenzen des Handelns sowie die beschränkten Handlungsoptionen, die sich dem Dachverband der jüdischen Gemeinden unter den gegebenen Rahmenbedingungen stellten, beziehungsweise damals boten, genau nach-

zuzeichnen. Auf diese Weise wird die Studie dem im Titel evozierten Spannungsbogen zwischen «Hilfe und Ohnmacht» gerecht. Mächler zeigt dies, indem er den Rahmen der internationalen und nationalen Entwicklung präzise skizziert und mit den Massnahmen des SIG verbindet und diese in drei grossen Kapiteln darstellt: Die Jahre 1933–1937, 1938–1941 und 1941–1945. Das Buch beginnt mit Hitlers Machtantritt und der Radikalisierung des deutschen Antisemitismus sowie mit dem Kampf gegen Antisemitismus. Darauf folgt der «Anschluss» Österreichs und die sich dramatisch entwickelnde Flüchtlingsfrage. In die dritte Phase fallen schliesslich der Völkermord und das Ende des Zweiten Weltkriegs sowie die eingeschränkten Rettungsversuche angesichts des Unfassbaren.

Diese einzelnen Etappen hatten grosse Auswirkungen auf den vom Krieg verschonten Kleinstaat Schweiz und engten dessen Spielräume sukzessive ein, bis sie während der völligen Umklammerung durch die Achsenmächte nur noch äusserst bescheiden waren. Was für die Schweiz im Allgemeinen zutraf, galt im Besonderen für die Minderheit der in der Schweiz lebenden inländischen und ausländischen Jüdinnen und Juden. Diese zählten während des Zweiten Weltkriegs gerade einmal 18 000 Personen. Angesichts der sich rasant verschlechternden internationalen Entwicklung und der ungeheuerlichen Bedrohung der Glaubensgenossen im Ausland standen sie vor nicht angemessen lösbaren Herausforderungen. Gleichzeitig hatten sie sich gegen das Erstarken des Antisemitismus im eigenen Land zu wehren. Als mehr oder weniger lose Organisationsform konzipiert, versuchte der Dachverband der jüdischen Gemeinden der Schweiz – selbst nur über sehr beschränkte eigene finanzielle und personelle Ressourcen verfügend – sich den ständig wachsenden Aufgaben zu stellen. Zu diesen zählt Mächler die Wahrung der Rechte der jüdischen Auslandschweizer, die Unterstützung der ausländischen Juden, die Bekämpfung des Antisemitismus in der Schweiz sowie als grösste Aufgabe die Betreuung und Koordination der in der Schweiz Asyl suchenden jüdischen Flüchtlinge. Indem der Gemeindebund diese letztgenannte Aufgabe, die ihm teilweise auch die Behörden aufgezwungen hatten und nahezu alle Ressourcen band, mit beispiellosem Einsatz wahrnahm, rettete er Tausenden von Menschen das Leben. Zwischen 1933 und 1937 betreute der Verband Schweizerischer Israelitischer Armenpflege (VSIA) ca. 6500 Flüchtlinge, ein Jahr später war die Zahl auf 9000 Personen angewachsen. Bis zu Kriegsbeginn gelang es den Mitarbeitern der jüdischen Hilfswerke trotz der Abschottung aller Staaten, 2300 Flüchtlinge in ein Drittland übersiedeln zu lassen. Bei Kriegsende betreuten die jüdischen Hilfswerke ca. 23 000 Personen, von denen 10 000 auch materiell unterstützt werden mussten.

Die sich ständig zuspitzende Flüchtlingsfrage sowie die strukturellen und personellen Gegebenheiten in der schweizerischen Verwaltung zwangen den SIG zu einer intensiven Zusammenarbeit mit der eidgenössischen Fremdenpolizei. Dabei handelte es sich ausgerechnet um jenen Teil der Bundesverwaltung, der einen behördlichen Antisemitismus betrieb und dessen führende Mitarbeiter seit Jahren vor der «Verjudung der Schweiz» warnten. Die mehr oder weniger benötigte Zusammenarbeit, die innerhalb der jüdischen Gemeinschaft nicht ohne Widerspruch blieb und zu Spannungen führte, bildet einen weiteren zentralen Aspekt von Mächlers Untersuchung. Dabei steht die Zusammenarbeit von Saly Mayer, Präsident des SIG bis März 1943, und Heinrich Rothmund, Vorsteher der eidgenössischen Fremdenpolizei, im Mittelpunkt.

Nicht zuletzt diese Zusammenarbeit führender Repräsentanten des SIG mit Vertretern der Fremdenpolizei machte, so Mächler, möglicherweise zugleich blind

für das Erkennen der Besonderheiten des schweizerischen Antisemitismus und dessen Dynamik. Die antijüdische Abwehr der Schweiz war hausgemacht und kein Import aus dem nationalsozialistischen Deutschland. Hinter der damals gängigen Formel der Überfremdungsabwehr verbarg sich seit dem Ersten Weltkrieg eine Praxis antisemitisch motivierten Ausschlusses. Selbstverständlich hatten die Machtergreifung der Nationalsozialisten und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs Einfluss auf die schweizerische Flüchtlingspolitik, doch sie führten nicht zu einem grundsätzlichen politischen Umdenken. Durch den Krieg verlagerten sich die Maximen der Überfremdungsabwehr von Immigranten auf Flüchtlinge. Als die Schweizer Behörden im August 1942 die Grenze für jüdische Flüchtlinge hermetisch zu schliessen versuchten, protestierte der SIG in direkten Gesprächen mit dem Polizeichef, vermied jedoch jede öffentliche Kritik an der amtlichen Politik. Zugleich akzeptierte der SIG, wie Mächler aufzeigt, der in diesem Fall wirtschaftlich motivierten Überfremdungsabwehr folgend das Erwerbsverbot für Flüchtlinge. Der SIG übernahm auch – durch die jüdische internationale Organisation «Joint» mitgetragen – während fast der ganzen Zeitdauer die Finanzierung der jüdischen Flüchtlinge in der Schweiz, was einer verkappten «Judensteuer» gleichkam. Aus heutiger Sicht ist zudem erstaunlich, dass der SIG noch vor dem Zweiten Weltkrieg die Kontaktaufnahme ausgerechnet mit dem rechtsradikalen Schweizerischen Vaterländischen Verband suchte, der sich dann während des Kriegs mit Vehemenz gegen die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen zur Wehr zu setzen suchte. Oder es überrascht, dass der SIG Bestrebungen zum «Schliessen der eigenen Reihen», Massnahmen zur Selbstdisziplinierung der Judenschaft als «innere Schädlingsbekämpfung» (sic) bezeichnete (S. 83ff.). In Anlehnung an Pierre Bourdieu charakterisiert Stefan Mächler diese Verinnerlichungs- oder Überanpassungsprozesse als «symbolische Gewalt». Da Mächler diese Prozesse, die unter anderem auch zur Verinnerlichung antisemitischer Vorstellung geführt haben, im Kontext antisemitischer Gefährdung und im Kontext von Behördenabhängigkeit und -druck historisiert, ist diesem Buch eine breite Leserschaft über die Schweiz hinaus zu wünschen. Fest steht nach der Lektüre von Mächlers Buch auch, dass es gerade die während des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz lebenden Jüdinnen und Juden waren, die trotz Fehleinschätzungen, Überforderungen und situationsbedingter Unzulänglichkeiten nicht zuletzt im Namen der Schweiz Grosses geleistet hatten.

Patrick Kury, Basel und Bern

Jon Albert Fanzun: Zwischen humanitärer Tradition und Isolation. Die Anfänge der schweizerischen Menschenrechtspolitik bis 1978. Bamberg, Difo-Druck GmbH, 2004. 435 S.

Das Engagement der Schweiz für die Menschenrechte gilt gemeinhin als Konstante der schweizerischen Aussenpolitik. Dank der Neutralität und als Geburtsstätte der Rotkreuzidee war das Land prädestiniert, sich für das Gedanken- gut der Humanität in der internationalen Politik einzusetzen. Das Land wurde sozusagen auch im humanitären Bereich ein Sonderfall. Dieses Bild galt nicht nur für viele Schweizerinnen und Schweizer, sondern es war auch die Meinung des Bundesrates. Nach der Lektüre des Buches ist klar: Dieser Schein trägt.

Vor allem seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges tat sich die Schweiz äusserst schwer im Bereich des humanitären Völkerrechts und der Menschenrechte. Ein erster Hemmschuh dabei war die Tatsache, dass sie sich der UNO nicht anschloss. Mit den Vereinten Nationen begann das Völkerrecht, das bisher nur zwischenstaat-